Rezensionen

Matthias Böckmann, Matthias Gockel, Reinhart Köbler & Henning Melber (Hg.): *Jenseits von Mbembe. Geschichte, Erinnerung, Solidarität*. Berlin: Metropol 2022, 358 Seiten

Im März 2020 wurde die „Causa Mbembe“ losgetreten. Dem kamerunischen Philosophen Achille Mbembe, der den Eröffnungsvortrag der „Ruhrtriennale“ halten sollte, wurde in einem offenen Brief Antisemitismus vorgeworfen, die Intendantin des Festivals wurde aufgefordert, ihn auszuladen. Politiker*innen und Journalist*innen stellten sich hinter die Forderung, andere verteidigten Mbembe, nach fünf Wochen wurde das ganze Festival vom zuständigen Ministerium abgesagt – offiziell aufgrund der Corona-Pandemie, so dass keine inhaltliche Begründung nötig war. Die Auseinandersetzung um den Fall im öffentlichen Raum ging noch eine Weile weiter. Das Ziel der Kampagne war aber erreicht: Der Auftritt eines auch in Deutschland hochangesehenen Wissenschaftlers wurde verhindert, und zwar mit dem Vorwurf seines Antisemitismus, der sich bei näherem Hinsehen als haltlos erwies. Was man ihm allenfalls vorwerfen konnte, waren einige scharf kritische Äußerungen zur israelischen Politik, die nach Sachlage mehr als gerechtfertigt waren.

Dieser Ausgang war problematisch, und der ganze Fall war symptomatisch für eine umfassendere Problemlage: Unter Hinweis auf (meist vorgeblichen) Antisemitismus, auf tatsächliche oder vermeintliche BDS-Nähe und auf scharfe Kritik an israelischer Politik werden in Deutschland vielfach Initiativen, ja schon Diskussionen über den ganzen Komplex abgewürgt. Da ist es gut, dass im vorliegenden Sammelband der Fall Mbembe noch einmal aufgegriffen, gründlich beschrieben und in seinen Implikationen und seinem Kontext bewertet wird.

Der erste Teil des Buchs („Die ‚Causa Mbembe‘“) dient der genauen Nachzeichnung der seinerzeitigen Vorgänge und ihrer unmittelbaren Folgen. *Stefanie Carp*, die damalige Intendantin des Festivals, beschreibt den Verlauf der feindseligen Kampagne gegen Mbembe und argumentiert, dass es dabei nicht so sehr um ihn, sondern vielmehr um sie, die Intendantin selber, ging, die sich schon vorher bei bestimmten Kreisen unbeliebt gemacht hatte. Die weiteren Beiträge dieses Teils werfen einen genauen Blick auf Mbembes Werk bzw. auf bestimmte seiner inkriminierten Texte und zeigen, dass sie vielfach – wohl absichtsvoll – missverstanden bzw. falsch zitiert wurden. Besonders interessant ist *Robert Heinzes* Blick auf Mbembe. Er zeigt, dass dieser weder als *der* postkoloniale Autor noch als *der* afrikanische Intellektuelle verstanden werden sollte. Seiner Meinung nach „werden (in der Debatte, A.F.) die vielstimmigen Interventionen, Diskussionen und Kontexte ausgeblendet, innerhalb derer sich afrikanische Intellektuelle bewegen. Vor diesem Hintergrund ist es gleichgültig, ob Mbembe in Deutschland positiv oder negativ rezipiert wird. Was dringend nötig ist, ist die Abbildung und ernsthafte Auseinandersetzung mit der Vielzahl afrikanischer Stimmen“ (88).

Im zweiten Teil („Politik, Pädagogik und Antisemitismus“) geht es um verschiedene Aspekte der – analytischen wie pädagogischen – Beschäftigung mit

dem Antisemitismus. Im ersten Beitrag thematisiert *Michael Meyen* noch einmal die Mbembe-Debatte unter diesem Aspekt, zeigt, wie der Antisemitismus-Vorwurf schon ausgereicht hat, Carp und Mbembe zu desavouieren, und kommt zu folgendem Schluss: „Wer die Definitionsmachtverhältnisse bei diesem Thema ändern sowie die Meinungsfreiheit und den öffentlichen Debattenraum stärken möchte, darf ... nicht nur auf die Leitmedien schauen oder nach (noch besseren) Argumenten und Schreibtalenten suchen. Zur Disposition stehen müssen vielmehr die einschlägig ‚Beauftragten‘ und ihre Stäbe sowie die entsprechenden Parlamentsbeschlüsse“ (106). Gemeint sind hier die Antisemitismusbeauftragten des Bundes und der Länder und die Anti-BDS-Beschlüsse des Bundestags und einiger Länderparlamente. In weiteren Beiträgen geht es um die Definition des Antisemitismus sowie die politische und die pädagogische Auseinandersetzung mit ihm.

Der dritte Teil des Buchs („Über den Umgang mit Gewaltgeschichte“) weist sowohl zeitlich wie inhaltlich und geographisch über die „Causa Mbembe“ hinaus. Im Sommer 2021 entwickelte sich eine unter anderem von *A. Dirk Moses* angestoßene Auseinandersetzung über den Umgang mit dem Holocaust. Soll man ihm auch in der Erinnerungspolitik den ganz besonderen Status zumessen, den die seit langem populäre Rede vom „Zivilisationsbruch“ andeutet und von dem Moses und andere befürchten, dass er den Blick auf andere Menschheitsverbrechen, vor allem die des Kolonialismus, verstellt? Moses sprach hier von einem „Deutschen Katechismus“, also einer quasi-offiziell durchgesetzten Sprachregelung, die unter anderem den Sonderstatus des Holocaust festschreiben will. In seinem Beitrag zum vorliegenden Buch argumentiert er für die Vergleichbarkeit der großen Menschheitsverbrechen. Andere widersprachen schon seiner Wortmeldung von 2021 und verteidigten vehement Singularität und Sonderstatus des Holocaust. Seine Relativierung, so diese Leute, werde vornehmlich von der postkolonialen Schule der Geschichtsschreibung betrieben, die übrigens weit weniger einheitlich ist als hier unterstellt. Dieses Thema behandelt der Beitrag von *Felix Axster*. Weitere Beiträge dieses Teils betrachten die Problematik, wie sie sich aus der außerdeutschen, ja außereuropäischen Perspektive ausnimmt, und versuchen so den Provinzialismus der Debatte zu überwinden.

Der vierte große Teil des Buchs behandelt „Gedächtnislücken“. *Susan Neiman* greift die Rede vom „Historikerstreit 2.0“ auf, also die Behauptung, die Auseinandersetzung um den Fall Mbembe und den Beitrag von Moses sei eine Neuauflage des alten Historikerstreits von 1986, in dem es um den historischen Ort der deutschen Verbrechen im Nationalsozialismus, besonders des Holocaust, ging. Einige Teilnehmer an der früheren Debatte hatten kaum verhohlen die Relativierung dieser Verbrechen betrieben, andere heftig widersprochen. Es ergab sich ein weitgehender Konsens darüber, dass der Holocaust ein ganz außerordentliches Verbrechen war, das kein wie auch immer gearteter Kontext relativieren könne. Nun, 2020, so Neiman, ging es wieder um die These von der Singularität des Holocaust. Ohne die Bedeutung des Holocaust insbesondere im deutschen Zusammenhang herabzusetzen, diskutiert sie diese These und geht über sie hinaus, indem sie von Singularitäten von Menschheitsverbrechen spricht und sich gegen eine diesbezügliche Opferkonkurrenz wendet. Nicht Leugnung oder Relativierung des Holocaust also, sondern die Ausweitung der Lehren aus

ihm auf andere Verbrechen: Kolonialgräuelt und Rassismus gegen Afroamerikaner. „Diejenigen, die heute die Singularität infrage stellen, sind nicht Nazi-Apologeten, sondern Universalisten, einige darunter jüdisch. Uns geht es nicht darum, sich der Verantwortung zu entledigen, sondern darum, sie auszuweiten. Diese Zielsetzung unterscheidet sich essenziell von der des ursprünglichen Historikerstreits“ (256).

Charlotte Wiedemann macht auf die eklatante Ungleichbehandlung alliierter Soldaten des Zweiten Weltkriegs aufmerksam. So mobilisierte Frankreich am Beginn des Kriegs sehr viele Kolonialsoldaten; diejenigen, die in deutsche Kriegsgefangenschaft gerieten, wurden auch dort gegenüber ihren „weißen“ Kameraden scharf diskriminiert. Im Verlauf des Kriegs trugen diese Soldaten sehr zu den französischen Erfolgen bei. Es wurde ihnen nicht gedankt; im Gegenteil: Aus den offiziellen Siegesfeiern wurden sie herausgehalten; wo sie ihre Rechte einklagten, wurden sie scharf zurückgewiesen, manchmal massakriert (vgl. z.B. den Beitrag „Das dürfte in Europa eigentlich nicht passieren“. Das Problem der Internationalen Beziehungen aus Sicht des Globalen Südens“ von Siba N’Zatioula Grovogui & Sarah Then Bergh in *PERIPHERIE*, Nr. 169/170, S. 11-45, hier S. 24-27). Den afroamerikanischen Soldaten der US-Armee ging es nicht besser. Auch sie wurden strikt segregiert; der Sieg wurde „weiß“-gewaschen. Die europäischen Alliierten, die im Namen von Demokratie und Menschenrechten den Faschismus besiegt hatten, begingen in den Jahren nach dem Krieg unaussprechliche Kolonialverbrechen; das Massaker von Sétif, begangen am Tag der Siegesfeiern, war der symbolträchtige Beginn dieser Konstellation.

Eines der immer wiederkehrenden Themen dieses Bandes ist die Klage, dass die Kolonialverbrechen westlicher Staaten gegenüber anderen großen Menschheitsverbrechen in der Erinnerung stark vernachlässigt wurden und teilweise immer noch werden. *Henning Melber* spielt das am Beispiel der deutschen Verbrechen in Namibia und ihres Fortlebens oder auch eben Nicht-Fortlebens im Gedächtnis der Deutschen durch. Er spricht hier von der Kontinuität einer kolonialen Amnesie trotz des durchaus vorhandenen Wissens um die Geschehnisse. Wurden diese Verbrechen – um es deutlich zu sagen: Völkermord in großem Umfang! – von den Tätern seinerzeit ganz unverhohlen gefeiert, so waren sie nach dem Ersten Weltkrieg keine Störfaktoren der Kolonialnostalgie, die auch ein wichtiger Aspekt der Naziideologie und -propaganda war. Man konnte also von einer Kontinuität des positiven Bezugs auf die Kolonialvergangenheit sprechen. Und auch nach dem Zweiten Weltkrieg hielten sich beschönigende Erzählungen über die Vergangenheit von „Deutsch-Südwest“, wie ja auch die deutschsprachige Bevölkerung in Namibia eine große gesellschaftliche Rolle spielte und noch spielt. Es brauchte noch viel Zeit und große Mühe, bis diese Amnesie – partiell – überwunden wurde. Erst 2015 begannen deutsch-namibische Regierungskonsultationen zu diesem Thema, und auch deren Ergebnis blieb unbefriedigend: Entschuldigung, vorsichtiges Eingeständnis des Völkermords, aber keine Anerkennung rechtlicher Verpflichtungen. Dabei denkt *Melber* nicht daran, im Eingedenken der Kolonialverbrechen dasjenige des Holocaust zu marginalisieren, im Gegenteil: Er plädiert dafür, die in der Erinnerung an den Holocaust gewonnene Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Überwindung der Kolonialamnesie zu nutzen.

Reinhart Kößler geht unter der Überschrift „Internationale Solidarität“ von der Überlegung aus, dass nationalistische Ideologien, in aller Regel neueren Ursprungs, fast notwendig die Verfälschung der nationalen Geschichte in der Erinnerung beinhalten. Im deutschen Fall bedeutete das die Schwierigkeit, die Kolonialverbrechen in Namibia wahrzunehmen und anzuerkennen. Als das dann schließlich in Ansätzen geschah, war es ein mühsamer und langwieriger Prozess, der zu einem immer noch unbefriedigenden Ergebnis führte. Das war aber auch schon bei der „Vergangenheitsbewältigung“ im Hinblick auf den Holocaust der Fall gewesen. Hatte diese zu einem weitgehenden Konsens im Hinblick auf die jüdischen Opfer der Naziverbrechen geführt, so taten sich die Deutschen mit der Anerkennung nichtjüdischer Opfergruppen viel schwerer. Der Opferkonkurrenz war Tür und Tor geöffnet – eine fatale Konstellation.

Internationale Solidarität ist nach Kößler gruppenübergreifend, sie versteht sich nicht von selbst, ist eine „über ... Unterschiede hinweg“ (347). Unterschiede der Lebenssituation, Unterschiede der Wahrnehmung: „Es ist klar, dass die Folgen der Kolonialherrschaft für die Nachfahren der Kolonisierten evidenter und schmerzhafter sind als für die Nachfahren der Kolonisierenden“ (348). Eine wirkliche Solidarität bedingt die Reflexion dieser Unterschiede und den Aufweis gemeinsamer Anliegen. Die Solidarisierung der 1968er Bewegung mit dem antikolonialen Kampf der Dritten Welt erwies sich als ebenso prekär wie die Ergebnisse dieses Kampfs selbst. Dennoch plädiert Kößler dafür, an dem Impuls festzuhalten und ihn im Rahmen des Möglichen einzulösen, mit dem Eingedenken als Grundvoraussetzung und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen als wichtigster Triebkraft, denn „staatliches Handeln (ist) noch weit von dieser Ebene entfernt“ (351).

Ein Sammelband also, der noch einmal den „Fall Mbembe“ aufgreift, ihn präzise darstellt und unter verschiedenen Aspekten analysiert. Er bleibt aber dabei nicht stehen, sondern ruft den Kontext und benachbarte Themen auf, immer wieder auch die vermeintliche Konkurrenz zwischen der Erinnerung an den Holocaust und der an Kolonialverbrechen – das große Thema der von Moses angestoßenen Auseinandersetzung vom Sommer 2021. Dabei lassen sich die meisten hier versammelten Beiträge nicht auf die oft insinuierte „Opferkonkurrenz“ ein, sondern plädieren für eine Koexistenz der Erinnerungen, die sich ja durchaus nicht im Weg stehen müssen. Eher kann das Entsetzen über ein Menschheitsverbrechen das über ein anderes ermöglichen, kann die durch die Vergewärtigung des Holocaust gewonnene Sensibilisierung diejenige etwa der deutschen Verbrechen in Südwafrika erleichtern. Diese Behandlungsweise der Problematik erscheint wesentlich plausibler als die so oft betriebene oder behauptete reziproke Relativierung.

Alexander Flores

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v44i2.19>

Corry Guttstadt (Hg.): *Antisemitismus in und aus der Türkei*. Hamburg: Landeszentrale für politische Bildung Hamburg 2023, 547 Seiten

Lange Zeit hatte die Türkei den Ruf ein sicherer Hafen für aus Deutschland geflüchtete Juden:Jüdinnen zu sein, bis Corry Guttstadt dieses Narrativ mit ihrer